

# Archiv für Geschichte der Philosophie.

---

I. Band 1. Heft.

---

## I.

### Die Geschichte der Philosophie, ihre Ziele und Wege.

Von

**E. Zeller** in Berlin.

Die Geschichte der Philosophie hat, wie alle Geschichte, eine doppelte Aufgabe. Sie soll das Geschehene berichten, und sie soll es erklären, indem sie seinen Ursachen nachgeht und durch die Erkenntniss derselben das Einzelne in einen umfassenderen Zusammenhang einreihet. Keine von diesen Aufgaben lässt sich ohne die andere lösen, und jeder Fortschritt, der unserer Erkenntniss auf der einen Seite gelingt, unterstützt den auf der andern. Aber doch fallen beide nicht zusammen, und der Geschichtsforscher darf ihren Unterschied nie vergessen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, seine Vermuthungen mit Thatfachen zu verwechseln. Die Thatfachen sind ein Gegenstand der Wahrnehmung, der äusseren, wenn sie sich in der Körperwelt, der inneren, wenn sie sich in der Welt des Bewusstseins vollziehen; der gerade Weg zu ihrer Erkenntniss ist die Beobachtung, und wenn es sich um Vergangenes handelt, die Ueberlieferung. Um die geschichtlichen Thatfachen als solche kennen zu lernen, müssen wir uns an die Geschichtsquellen wenden, müssen uns über ihren Ursprung und ihre

Zuverlässigkeit unterrichten, ihre Angaben sammeln, vergleichen und prüfen; und nur wo sie uns im Stich lassen, wo sie sich widersprechen, unmögliches oder unwahrscheinliches behaupten, oder Lücken in ihren Berichten erkennen lassen, hat als subsidiäres Hilfsmittel der Erkenntniss die Combination einzutreten, welche aus den uns bekannten geschichtlichen Thatfachen andere uns unbekannte erschliesst, indem sie in denselben entweder Folgen oder Bedingungen dessen aufzeigt, dessen Thatächlichkeit uns bekannt ist. Alle derartigen Schlüsse sind aber um so gewagter, je vollständiger man auf diesem Wege die Einzelheiten der geschichtlichen Vorgänge zu bestimmen unternimmt; und sie führen uns nur unter besonders günstigen Umständen über einen mittleren Grad der Wahrscheinlichkeit hinaus. Eine viel umfassendere Anwendung findet die historische Combination, wenn es sich darum handelt, den Zusammenhang und die Gründe der geschichtlichen Erscheinungen zu ermitteln. Denn die Zeugnisse belehren uns hierüber strenggenommen nur dann, wenn uns die eigenen Aussagen der handelnden Personen über die Motive ihrer Handlungen oder über die Gründe ihrer Annahmen und über die Art vorliegen in der sie zu denselben gekommen sind; und diese Aussagen sind freilich für die Geschichte der Wissenschaft von unschätzbarem Werth. Fehlt es uns dagegen an solchen Selbstzeugnissen, oder handelt es sich um weiter reichende historische Zusammenhänge so sind wir in der Geschichtsforschung auf den gleichen Weg angewiesen, den die Naturforschung zur Erklärung des Gegebenen einschlägt: auf Vermuthungen über die Ursachen und die Causalverknüpfung der Erscheinungen, auf Hypothesen. Denn bezeugen kann der Einzelne zwar, dass er in dieser bestimmten Absicht gehandelt, diesen Zweck verfolgt habe, bei der Wahl seiner Mitte oder der Bildung seiner Ansichten von diesen Erwägungen geleitet worden sei, diese Einwirkung, Förderung oder Hemmung von anderen erfahren habe; denn dieses fällt in den Bereich seiner Selbstbeobachtung. Was dagegen darüber hinausgeht, ist nicht mehr Sache der unmittelbaren Erfahrung, sondern der Vermuthung eines Schlussverfahrens, durch welches Causalzusammenhänge ermittelt werden sollen, die sich ihrer Natur nach, wie jedes Causal

verhältniss, der Wahrnehmung entziehen. Aber was von jeder Hypothese gilt, das gilt auch von den geschichtlichen Hypothesen: sie sind nur dann berechtigt, wenn sie von den uns bekannten Thatsachen gefordert sind und sich an ihnen bewähren. Eine wissenschaftliche Hypothese ist kein beliebiger Einfall, sondern eine Ergänzung der Thatsachen durch ihre Ursachen; mögen diese nun, wie diess bei allen geschichtlichen Hypothesen der Fall ist, Einzelursachen sein, welche diesen bestimmten Erfolg herbeigeführt haben, oder allgemeine Ursachen, d. h. solche, aus denen ganze Reihen von Erscheinungen hervorgehen. Zu einer Hypothese darf daher nur dann gegriffen werden, wenn die uns bekannten Thatsachen dieselbe zu ihrer Erklärung verlangen; und es darf nichts in sie aufgenommen werden, was für diesen Zweck nicht erforderlich ist. In vielen Fällen reichen wir nun hiefür mit sehr einfachen Annahmen aus, und diese haben eine so hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich ihre Richtigkeit kaum bezweifeln lässt. In anderen sind die Lücken der Ueberlieferung so gross, dass sie sich nur durch verwickeltere Hypothesen ausfüllen lassen, die Bedingungen unter denen ein bestimmter Erfolg eingetreten ist, so mannigfaltig, dass sich schwer erkennen lässt, welche bei demselben mitgewirkt haben, und was jede zu ihm beigetragen hat; in dem gleichen Masse verlieren aber auch unsere Vermuthungen an Sicherheit; denn je grösser die Zahl der Wege ist, die zur Erklärung einer Erscheinung eingeschlagen werden können, um so weniger lässt sich von einem von ihnen behaupten, dass er der einzige sei, der zum Ziel führe; es müssten denn alle andern im gegebenen Fall überhaupt denkbaren sich als Irrwege herausgestellt haben, oder alle von verschiedenen Punkten auslaufende Spuren auf diesen einen hinführen. Nur wenn der Geschichtsforscher diese verschiedenen Grade der Gewissheit zu unterscheiden, und die Wahrscheinlichkeit jeder Hypothese richtig zu beurtheilen weiss, kann er auf das Lob der wissenschaftlichen Besonnenheit und Unbefangenheit Anspruch machen.

Den Gegenstand, mit dem es die Geschichte der Philosophie zu thun hat, bilden nun im allgemeinen die Versuche, eine einheitliche wissenschaftliche Ansicht über die Welt und über die

Aufgaben des Menschen zu gewinnen. Diese Versuche sollen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem geschichtlichen Zusammenhang dargestellt werden. Allein um dies so vollkommen zu leisten, als es mit unsern Hilfsmitteln geleistet werden kann, sind äusserst umfassende und verwickelte Untersuchungen nothwendig. Es muss zunächst festgestellt werden, was die Philosophen, von denen wir wissen, thatsächlich gelehrt haben. Dies ist aber auch dann oft nicht so ganz leicht, wenn wir aus ihren eigenen Schriften schöpfen können; denn selbst bei Denkern ersten Ranges, wie Plato, Aristoteles, Spinoza, Kant u. s. w., stossen wir nicht selten auf Lücken, die ausgefüllt, auf Unklarheiten und Widersprüche, die beseitigt werden sollten, und es fragt sich, ob dies möglich ist, ohne dass wir dem Schriftsteller fremdartiges unterschieben und ihm Antworten auf Fragen in den Mund legen, die er selbst unbeantwortet gelassen, die er sich vielleicht gar nicht gestellt hat. Darüber lässt sich aber nicht blos durch Vergleichung einzelner Aeusserungen entscheiden, sondern man muss die ganze Denkart und Vorstellungsweise eines Philosophen in's Auge fassen, sich in den Mittelpunkt seines Systems versetzen, die Fäden, welche alles übrige mit diesem verknüpfen, verfolgen, wenn man sich ein Urtheil darüber bilden will, was dasselbe zu leisten vermochte und was nicht, an welchen Punkten wir Lücken und Widersprüche zu erwarten haben, in welchen Fällen die Unklarheit des Ausdrucks von Unbestimmtheit der Begriffe herrührt, der rednerische oder dichterische Schmuck der Darstellung eine wissenschaftliche Schwäche verdeckt. Nur auf diesem Wege kann man aber überhaupt von einem philosophischen System ein richtiges Bild erhalten; denn je fester das Band ist, welches das Einzelne in demselben mit dem Ganzen verknüpft, um so weniger wird man jenes in seinem ursprünglichen Sinn zu verstehen im Stande sein, wenn man es nicht in dem Zusammenhang, und daher auch nicht mit den näheren Bestimmungen denkt, in dem und mit denen es der Urheber des Systems in sein Denken aufgenommen hat. Andererseits aber lassen sich die Grundgedanken und der Zusammenhang eines Systems doch nur aus den Erklärungen seines Urhebers erkennen. Das Verständniss eines philosophischen Systems erfordert

daher eine doppelte Thätigkeit des nachbildenden Denkens: eine analytische und eine synthetische. Man muss durch die richtige Auffassung und die logische Zergliederung der gegebenen Darstellungen in den Mittelpunkt des Systems vorzudringen, und man muss von hier aus den Zusammenhang des Einzelnen begreifend zu reconstruiren im Stande sein. Nur wenn die Ergebnisse des einen Verfahrens mit denen des andern, bei richtiger Anwendung beider, sich decken, erhalten wir das Bild eines folgerichtig durchgeführten Systems; wenn dies nicht der Fall ist, sind in dasselbe Bestimmungen aufgenommen, zu denen seine wissenschaftlichen Voraussetzungen kein Recht geben. Das Verständniss philosophischer Systeme ist daher ohne die Befähigung und Bildung zum systematischen Denken nicht möglich. Aber ebenso unmöglich ist es dem, welcher für ihre Auffassung nur die logische Consequenz ihrer Principien, so wie diese sich ihm darstellt, zu Rathe zieht. Denn es ist nicht nothwendig, dass die Philosophen der Vorzeit aus gewissen Voraussetzungen immer die gleichen Folgerungen abgeleitet haben, die wir daraus ableiten würden; da vielmehr die Gedanken, durch deren logische Verknüpfung das System entsteht, in der Regel vor diesem gefunden, und durch das System nur in Zusammenhang gebracht und diesem Zusammenhang gemäss modificirt werden, so wird es immer, bald in weiterem bald in engerem Umfang, und es wird gerade bei reichen und schöpferischen Geistern vorkommen, dass manches in ein System eindringt, ohne ihm vollständig angeeignet und mit seinen anderweitigen Bestimmungen in jeder Beziehung ausgeglichen zu sein.

Weitere Untersuchungen werden erforderlich, wenn uns die Schriften der Philosophen gar nicht oder nur in Bruchstücken vorliegen, oder wenn die Aechtheit der Werke, welche unter ihrem Namen auf uns gekommen sind, zweifelhaft ist; wie dies namentlich in der Geschichte der alten Philosophie so oft und in so weitem Umfange vorkommt. Welche Schriften und welche Bruchstücke von Schriften sind für ächt zu halten? Aus welcher Zeit und welchen Kreisen sind die unächten hervorgegangen? wie haben wir uns ihre Entstehung zu erklären, und welcher Gebrauch lässt sich von ihnen machen, um die Denkweise und die Bestrebungen

der Zeiten und Schulen kennen zu lernen, von denen sie herkommen? Sind uns ferner die Ansichten eines Philosophen durch dritte Personen überliefert: welchen Glauben verdienen ihre Angaben? aus welchen Quellen sind sie geschöpft? an welchen Merkmalen lässt sich erkennen, ob ein Zeuge die Annahmen, über die er berichtet, richtig aufgefasst, nichts wesentliches weggelassen, nichts von seinem Eigenen beigefügt hat? Wie lässt sich endlich da, wo uns nur Bruchstücke aus den Schriften, vereinzelte Angaben über das System eines Philosophen vorliegen, aus denselben ein Bild des Ganzen gewinnen, und welche Zuverlässigkeit haben die Combinationen, mit denen wir dies versuchen? Die meisten von diesen Fragen bedürfen zu ihrer Beantwortung einer Verknüpfung von philologischer und philosophiegeschichtlicher <sup>1)</sup> Forschung; viele von ihnen lassen sich im gegebenen Fall nur annähernd und mit Vorbehalt beantworten; aber es ist keine darunter, an der die Geschichte der Philosophie vorbeigehen dürfte, und ebensowenig eine, auf die eine Antwort sich anders, als durch genaue Kenntniss der geschichtlichen Ueberlieferung und der durch sie zu erweisenden Thatsachen finden liesse.

Die Geschichte der Philosophie soll uns aber nicht bloß mit den Lehren und Systemen der Philosophen bekannt machen, sondern sie soll dieselben auch in den geschichtlichen Zusammenhang, dem sie angehören, einreihen und aus ihm erklären. Daraus erwächst ihr eine Reihe wichtiger Aufgaben. Eine wissenschaftliche Theorie ist zunächst das Werk dieses bestimmten Individuums. Um sie in ihrer Entstehung zu begreifen, die ursprüngliche Bedeutung ihrer einzelnen Bestimmungen und ihr Zusammengehen zum Ganzen zu verstehen, müssen wir uns, so weit dies möglich ist, davon Rechenschaft geben, in welcher Art, welcher Reihenfolge, welchem Zusammenhang sich ihrem Urheber die Gedanken gebildet haben, die in seinem System verknüpft sind; und da nun diese Gedanken durch seine geistige Eigenthümlichkeit, durch den Ent-

---

<sup>1)</sup> Man verzeihe das ungebräuchliche Wort, dessen Fehlen sehr unbequem ist, und das der Sprachanalogie nicht weniger entspricht als „kunstgeschichtlich“, „literaturgeschichtlich“, „kirchengeschichtlich“ u. s. w.

wicklungsgang, den diese genommen hat, durch die Erfahrungen, die er gemacht, die Kenntnisse, die er sich erworben, die Anregungen und Belehrungen, die er von andern empfangen hat, bedingt sind, so führt dies auf alle jene biographisch-psychologischen Untersuchungen, die zwar auch in anderer Beziehung ein vielfaches Interesse haben, deren wesentliche Bedeutung für die Geschichte der Philosophie aber darin besteht, uns die Entstehung der philosophischen Systeme aus ihrer nächsten Quelle zu erklären. Wir sind aber freilich verhältnissmässig nur selten in der Lage, diese Erklärung in ausreichendem Masse geben zu können, weil wir in den meisten Fällen über die Persönlichkeit und den Entwicklungsgang der Philosophen zu unvollkommen unterrichtet sind; und auch wo das Material hierüber am reichlichsten fliesst, stossen wir nur zu oft gerade bei der Frage, welche für uns das grösste Interesse hätte, der nach den inneren Vorgängen und den Motiven, welche die Bildung eines Systems bedingten, auf Lücken, welche durch Rückschlüsse aus dem fertigen System nur ungenügend ausgefüllt werden können. Wäre dem aber auch nicht so, so würde uns der biographisch-psychologische Pragmatismus doch immer nur über die nächsten Entstehungsgründe der Systeme belehren; die entfernteren und allgemeineren dagegen blieben ununtersucht. Und doch ist es nur ihre Erforschung, welche uns in den Stand setzt, die Geschichte der Philosophen in eine Geschichte der Philosophie zu verwandeln. Denn diese setzt voraus, dass alles, was die Einzelnen gedacht, versucht und geleistet haben, so mannigfaltig es ist und so vielfach es sich im besonderen widerstreiten mag, doch zugleich eine geschichtliche Einheit bilde; und diese Einheit ist keine bloß ideelle: es ist nicht bloß der Geschichtschreiber, welcher die Philosophen und die Systeme nach gewissen äusseren oder inneren Merkmalen, nach der Nationalität, dem örtlichen oder zeitlichen Zusammensein, der Aehnlichkeit ihrer Lehren, zu grösseren Gruppen zusammenfasst und diese dann wieder mit einander verbindet, sondern es stellt sich durch die Einwirkung der Einzelnen auf einander unter ihnen ein realer Zusammenhang her: es bilden sich Schulen, es bildet sich eine philosophische Lehrüberlieferung und Literatur, das Frühere wird zur Bedingung des

Späteren, gleichzeitige Bestrebungen wirken bald fördernd bald hemmend auf einander ein, unterstützen und bestreiten sich und leisten einander oft gerade durch die Bestreitung die besten Dienste; was bei oberflächlicher Betrachtung nur ein Gewirre einzelner Personen und Meinungen zu sein schien, zeigt sich bei genauerer und gründlicherer Untersuchung als eine geschichtliche Entwicklung, in der alles, bald näher bald entfernter, mit allem andern zusammenhängt, aber nur dasjenige zu allgemeiner und dauernder Wirkung gelangt, was den allgemeinen, in den Zuständen und Bedürfnissen ganzer Zeiten und Völker begründeten Bedingungen jener Entwicklung entspricht. Es ist Hegel's bleibendes Verdienst, dass er nachdrücklicher, als irgend ein anderer vor ihm, auf diesen gesetzmässigen Zusammenhang der geschichtlichen Erscheinungen hingewiesen und namentlich auch die Geschichte der Philosophie aus diesem Gesichtspunkt behandelt hat; so verfehlt und irreführend es auch war, wenn jener Zusammenhang als ein rein logischer aufgefasst und der Grundsatz ausgesprochen wurde, die Aufeinanderfolge der philosophischen Systeme sei die gleiche, wie die der logischen Kategorien, und sie lasse sich ebenso, wie diese, durch dialektische Construction finden. Unsere heutige Geschichtschreibung hat sich, auch so weit sie die Philosophie zu ihrem Gegenstand hat, von diesem Missverständniss befreit. Sie weiss, dass nicht blos geschichtliche Erscheinungen sich nicht construiren lassen, sondern dass auch der Zusammenhang derselben nur ihnen selbst entnommen werden kann; dass wir daher das richtige Bild einer geschichtlichen Entwicklung, auf welchem Gebiet es sei, nur durch Untersuchung des thatsächlichen Causalzusammenhangs, nicht durch ein teleologisches Postulat gewinnen können: nicht indem wir fragen, was geschehen musste, damit ein bestimmter, schon erreichter oder noch zu erreichender Zustand als das Ergebniss des geschichtlichen Verlaufs hervortrete, sondern indem wir uns das, was in jedem Zeitpunkt geworden ist, und so denn schliesslich auch das Ganze, aus seinen Bedingungen verständlich zu machen versuchen. Sie wird sich daher auch vor der Einseitigkeit hüten, welche sich weniger bei Hegel selbst als bei einzelnen von seinen Schülern bemerkbar macht: dass die philo-



sophische Entwicklung wie ein abgeschlossener für sich verlaufender Process behandelt, ihr Zusammenhang mit der politischen und der allgemeinen Kulturgeschichte zu wenig beachtet wird. Es ist diess allerdings bei dem Versuche, die Geschichte der Philosophie dialektisch zu construiren, schwer zu vermeiden; denn je bedeutender anderweitige Elemente in ihren Gang eingreifen, um so weniger lässt sich die Voraussetzung festhalten, dass jedes System nur die logische Consequenz der vorausgehenden sei. An sich selbst ist es aber ganz undenkbar, dass die wissenschaftliche Bewegung sich jemals für sich allein, ohne Wechselwirkung mit den übrigen Gebieten des geistigen Lebens und den gesellschaftlichen Zuständen vollziehen könnte, und die Geschichte beweist uns, wie bedeutend, nicht selten geradezu massgebend diese in sie eingegriffen haben. Die philosophische Entwicklung ist eben nicht bloß aus Einer, sondern aus vielen zusammenwirkenden Bedingungen zu erklären. Die Persönlichkeit der Philosophen, die Einwirkung der früheren Systeme auf die späteren, der Einfluss der allgemeinen politischen und Kulturzustände vereinigen sich, um ihren Verlauf zu bestimmen. Jeder von diesen Faktoren ist dann wieder aus vielerlei Elementen zusammengesetzt, und der Antheil eines jeden an dem schliesslichen Ergebniss ist bald ein grösserer bald ein geringerer. Aber die Aufgabe der Geschichtsforschung ist es, sie alle im Auge zu behalten und ihre Spuren so weit als möglich zu verfolgen.

Es mag an diesen Andeutungen genügen, um auf den Umfang und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben aufmerksam zu machen, mit denen die Geschichte der Philosophie sich zu beschäftigen hat; gleichzeitig aber auch darauf hinzuweisen, dass sie alle innerhalb derselben auf einen gemeinsamen Zweck bezogen und nach einer und derselben streng geschichtlichen Methode behandelt sein wollen. Allen denen, welche in diesem Sinn an ihnen mitzuarbeiten geneigt sind, eröffnen wir in dem Archiv für Geschichte der Philosophie einen Sprechsal zu freiem Austausch ihrer Ansichten und Ergebnisse; alle Versuche, unsere Wissenschaft durch neue Untersuchungen zu fördern, werden wir in unsern Jahresberichten aufmerksam verfolgen, und über ihren wissenschaftlichen Ertrag Buch

führen. Die Geschichtsdarstellung als solche wird immer Sache der Einzelnen sein, welche die geschichtlichen Vorgänge so schildern, wie ihr Bild sich in ihrem Goiste gestaltet hat. Aber dieses Bild wird um so treuer und lebenswahrer ausfallen, je mehr es aus verständnisvoller Vertiefung in den Stoff entsprungen ist, den die Geschichtsquellen uns liefern. Dieser Stoff ist aber für die Geschichte der Philosophie ein so ungemein reicher, und seine wissenschaftliche Verarbeitung ist eine so verwickelte Aufgabe, dass ihre Lösung nur der vereinigten Kraft vieler Forscher gelingen kann. Diese Sammlung der wissenschaftlichen Kräfte zur gemeinsamen Arbeit an der Geschichte der Philosophie zu erleichtern, ist der Zweck unserer Zeitschrift.

---